

## Inhalt

Vorwort zur Tagung .....	9
Vorwort der Herausgeber .....	10

## Theoretische Grundpositionen

<i>Gregor Dupuis</i> Unterstützte Kommunikation und Sprachtherapie.....	24
----------------------------------------------------------------------------	----

<i>Dorothea Lage</i> UK und ihre theoretischen Bezugssysteme - Auslegeordnung für eine behindertenpädagogische Konzeption .....	40
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

<i>Gregor Renner</i> Ein Theorierahmen der Unterstützten Kommunikation.....	56
--------------------------------------------------------------------------------	----

<i>Birgit Hennig-Mouihate</i> Resonanz und Kontingenz als Elemente früher Dialogerfahrungen und deren Relevanz für die Arbeit mit schwerstbehinderten Kindern.....	77
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

<i>Judith Ruben</i> Unterstützte Kommunikation und Linguistik .....	95
------------------------------------------------------------------------	----

<i>Karen Ling</i> Identität bei Kommunikations- und Entwicklungsbeeinträchtigungen.....	106
--------------------------------------------------------------------------------------------	-----

## Unterstützte Kommunikation in der Frühförderung und basalen Förderung

<i>Ursula Braun, Stefan Orth</i> UK und erste Zeichen mit schwerstbehinderten Kindern .....	122
------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

<i>Etta Wilken</i> Kooperation mit den Eltern in der Frühförderung bei der „Gebärdens-unterstützten Kommunikation“ .....	135
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

<i>Dorothea Klingner</i> Dialog - Mitmachen - Benennen - Erzählen - Fragen.....	145
------------------------------------------------------------------------------------	-----

<i>Wilma Simon, Mike Senhofer</i> Kleine Leute - große Chancen! Anna geht ihren Weg - sie nimmt uns mit auf ihre Kommunikationsreise! .....	158
<i>Susanne Wiecken, Karin Raupach</i> Unterstützte Kommunikation - der Umsetzungsprozess in einer integrativ geführten Heilpädagogischen Kindertagesstätte.....	172
<i>Paul Andres, Martin Gülden, Meike Stahl</i> „Mal mir ein Schaf!“ - Kreative Unterstützte Kommunikation mit jungen Kindern.....	184
<i>Peter Jacobi, Angelika Tenschert</i> Kommunikationstafeln und Arbeitsblätter gestalten mit „BOARDMAKER“ und „Schreiben mit Symbolen“ .....	194
<b>Unterstützte Kommunikation in der Schule</b>	
<i>Stefanie Sachse</i> Unterstützte Kommunikation und Schriftspracherwerb (Literacy).....	210
<i>Angela Hallbauer</i> Lesen lernen mit Talkern, BIGmack & Co.....	226
<i>Irene Leber</i> Wege der Vokabularauswahl in der Unterstützten Kommunikation .....	245
<i>Nicol van der Meulen</i> Unterstützte Kommunikation im Englischunterricht .....	260
<i>Martina Müller</i> UK-immanente Förderung in einer heterogenen Lerngruppe.....	274
<i>Martin Degner</i> Der TEACCH-Ansatz in der Schule für geistig Behinderte – theoretische Grundlagen und praktische Umsetzung.....	286
<i>Monika Graßhoff</i> Orientierungs- und Visualisierungshilfen für Kinder .....	306

<i>Judith Schlüter</i> Gebärdenunterstützte Kommunikation an einer Schule für geistig Behinderte .....	320
<b>UK in der Sprachtherapie, bei Schädel-Hirn-Trauma, Locked-in Syndrom und Wachkoma</b>	
<i>Daniela Päßler</i> UK und Aphasie - neue Wege der Verständigung durch elektronische Kommunikationshilfen .....	340
<i>Luise Springer, Thomas Hupp, Ralf Klamma, Marc Spaniol</i> Unterstützte Chat-Kommunikation für Menschen mit zentralorganischen Sprach- und Sprechstörungen (Aphasien und Dysarthrien) .....	356
<i>Susanne Wagner</i> Unterstützte Kommunikation bei Amyotropher Lateralsklerose (ALS) und Progressiver Supranukleärer Blickparese (PSP) .....	367
<i>Karl-Heinz Pantke, Natalie Arsalan, Christine Kühn, Gudrun Mrosack</i> Das Locked-in Syndrom als Grenzfall für Unterstützte Kommunikation.....	378
<i>Andreas Zieger</i> Körpernaher Dialogaufbau mit Menschen im Koma/Wachkoma nach erworbener schwerer Hirnschädigung.....	390
<i>Winfried Mall</i> Ein Zugang, der bleibt - auch bei Wachkoma oder Demenz: Basale Kommunikation .....	404
<i>Hans-Georg Lauer</i> Humor in der Unterstützten Kommunikation .....	416
<b>Biografische Determinanten der Unterstützten Kommunikation</b>	
<i>Stephanie Schuchmann, Kathleen Panitz, Jens Boenisch</i> „Den Ton angeben kann ich schon!“ Biografische Reflexionen zu einem selbstbestimmten Leben - auch ohne Lautsprache .....	430

## **Unterstützte Kommunikation in nachschulischen Institutionen und im Alter**

*Allmuth Bober*

Unterstützte Kommunikation in Tagesförderstätten ..... 452

*Susan Balandin*

Ageing and AAC: Start early, age well! ..... 466

*Susanne Wachsmuth*

Unterstützte Kommunikation mit älteren Menschen ..... 479

*Annett Thiele*

Kommunikation in Anbetracht des drohenden Todes: Eine erste  
Annäherung an ein Leben mit Amyotropher Lateralsklerose ..... 493

## **Der Blick über den Tellerrand - Unterstützte Kommunikation in Afrika**

*Martha Geiger*

Die Nutzung kultureller Ressourcen als Grundlage für  
UK - Anwendungen aus Afrika ..... 506

**Autorinnen und Autoren..... 518**

## Vorwort zur Tagung

Kommunikation ist das Elixier menschlichen Lebens. Es regt uns an, verbindet uns, macht unser Leben reicher und begleitet uns ein Leben lang. Menschliches Leben kann sich eben nur im Dialog mit anderen vollziehen; insofern ist Kommunikation unverzichtbare Voraussetzung wie Ziel menschlichen Verhaltens und Erlebens.

Von frühkindlichen Versuchen, unsere Identität in der Resonanz mit unseren Bezugspersonen zu spiegeln, bis zum Erlöschen unserer Lebenskräfte: Kommunikation steht am Anfang und ist auch das Letzte, was sich am Lebensende verabschiedet.

In diesem weiten Spannungsbogen sind Menschen, die nicht oder nicht hinreichend über Lautsprache verfügen können, besonders gefordert.

Dazu wird in dem vorgelegten Tagungsband ein breit gefächertes Blick in die reichhaltigen Möglichkeiten Unterstützter Kommunikation eröffnet. Wie in einem Kaleidoskop erschließen sich Einblicke, zeigen sich Facetten, kristallisieren sich neue Einsichten und formen sich Bruchstücke zu neuen strukturellen Möglichkeiten.

Damit dies kein unsicheres Kartenhaus bleibt oder gar eine Panoptikum unverbindlicher Möglichkeiten darstellt, werden grundlegend sichernde Pfähle, Streben und Verbindungen einer Theorie eingezogen.

Auf dieser ersten theoretischen Verortung der Unterstützten Kommunikation kann dann ein breiter Strauß der vielfältigen Kommunikationsmöglichkeiten vom menschlichen Säugling bis zum Menschen im Alter, von früh sich herausbildender Stabilität der Kommunikation bis zum fragilen Rand des Lebens auffächern: Altersdemenz, progrediente Behinderungen, Koma, Locked-in Syndrom und Kommunikation in Anbetracht des nahenden Todes.

Damit ist der Bogen weit, fast bis zum Zerreißen gespannt.

Als Wissenschaftlicher Beirat von ISAAC und Vertreter der Fakultät Rehabilitationswissenschaften wünsche ich allen eine gute Orientierung, erweiternden Erkenntnisgewinn und einen kommunikativen Tag, der sich nicht nur inhaltlich über das gesamte Leben spannt, sondern auch intentional spannende Gedanken und Anregungen mit sich bringt.

Dortmund, im Juli 2005

*Christoph Leyendecker*  
Tagungsleitung

## Vorwort der Herausgeber

Unterstützte Kommunikation ist in aller Munde. Und zwar nicht nur im sonderpädagogischen Lehrermund, sondern sie wird zunehmend auch in der Frühförderung, in der Sprachtherapie, im nachschulischen Bereich sowie nach und nach auch im Alter eingesetzt. Wir nähern uns somit langsam dem übergeordneten Ziel der Unterstützten Kommunikation, auch bei schweren Kommunikationsbeeinträchtigungen ein *Leben im Dialog* gestalten zu können. *Unterstützte Kommunikation über die gesamte Lebensspanne* soll daher nicht nur als Titel der 8. ISAAC-Fachtagung und im Untertitel dieses Buches erscheinen, sondern verweist auch auf das inhaltliche Programm, ist Ansporn und Orientierung für die weitere Entwicklung der Unterstützten Kommunikation im deutschsprachigen Raum. Mit der Herausgeberschaft einer eigenen ISAAC-Zeitung, der Durchführung von bundesweiten Fachtagungen, von Regionalfortbildungen, von regelmäßigen Referentenfortbildungen, von wissenschaftlicher Forschung und nicht zuletzt durch die Entwicklung eines eigenen Ausbildungslehrganges (Lehrgang Unterstützte Kommunikation), der zunehmenden Einbindung dieses Konzeptes in logopädische und universitäre Ausbildungsgänge (Körper-, Geistig- und Sprachbehindertenpädagogik) entwickelt sich Unterstützte Kommunikation von einem anfänglich zusätzlichen Förderkonzept - vor allem für Kinder an Schulen für Körperbehinderte und Schulen für Geistigbehinderte - hin zu einer eigenen Profession. Bereits 15 Jahre nach Einführung der Unterstützten Kommunikation in Deutschland ist UK nicht mehr ausschließlich an einzelne Fachrichtungen in der sonderpädagogischen Lehrerausbildung gebunden, sondern wird im Zuge der universitären Modularisierungsprozesse mehr und mehr als sogenanntes Querlagenstudium verstanden. D.h. UK wird zum grundlegenden Ausbildungsbestandteil von Sprachtherapeuten/-innen und Sonderpädagogen/-innen mit dem Schwerpunkt Sinnes-, Körper- und Sprachbehinderungen. Gerade diese Loslösung von der bisher überwiegend noch an Fachrichtungen gebundenen Ausbildung ist eine qualitative Aufwertung der Unterstützten Kommunikation. Zwar gibt es noch weiße Flecken in der universitären und logopädischen Ausbildungslandschaft bezüglich UK, grundsätzlich kann man die gegenwärtige Diskussion und Einbindung aber durchaus als positive Entwicklung im Sinne einer zunehmenden Professionalisierung dieses Fachgebietes verstehen, die sich sogar auf unterschiedliche Ausbildungsberufe und Ausbildungsebenen erstreckt. Der UK-Pädagoge und die UK-Pädagogin sind in den Institutionen der Frühförderung, der Schule, den nachschulischen Institutionen wie Werkstatt für Menschen mit Behinderungen, Tagesförderstätten und Wohnheimen für Menschen mit Behinderungen gefragt wie nie zuvor. Sprachtherapeutische Praxen fragen bei Einstellungsgesprächen immer häufiger nach UK-Kompetenzen. Die in dieser Herausgeberschrift mit aufgenommenen Bereiche UK im Alter und UK bei degenerativen Erkrankungen, Wachkoma und Traumatisierungen sind zwar

noch ein neues, relativ unentdecktes Feld. Die vorliegenden Beiträge machen jedoch unmissverständlich deutlich, dass es sich hier um ein ebenso spannendes wie bedeutendes Arbeitsfeld in der Rehabilitation erwachsener Menschen mit schweren Kommunikationsbeeinträchtigungen handelt. Mit dieser Loslösung vom traditionell schulischen Blick der Unterstützten Kommunikation erweitert sich nicht nur der Horizont von UK. Sie steigt ein in eine neue Dimension pädagogisch-therapeutischer Interventionen. Statt aktiv zu werden, wenn die Kinder die Hände der Mediziner verlassen und in die Frühförderung oder Schule kommen, wird UK nun auch eingebunden in einen medizinisch dominierten Arbeitsbereich der Akutversorgung im Krankenhaus, der Anschlussheilbehandlung im Rehabilitationszentrum sowie in geriatrischen Institutionen. Leben im Dialog gilt eben nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern erstreckt sich über die gesamte Lebensspanne. Mit dieser Herausgeberschrift soll ein erster Schritt in diese neue Dimension pädagogisch-therapeutischer Förderung gewagt werden.

Zur *inhaltlichen Grundlegung und terminologischen Abgrenzung* in einem interdisziplinär und auf Kooperation angelegten Arbeitsfeld stehen im *ersten Hauptkapitel* theoretische Grundpositionen und linguistische Aspekte im Vordergrund der Auseinandersetzung. *Gregor Dupuis* eröffnet diese Beitragsreihe mit der Positionierung von UK und Sprachtherapie. Der Autor verweist zu Recht auf die sprachtherapeutischen Aufgaben, die unter bestimmten Voraussetzungen auch im Rahmen der Unterstützten Kommunikation sowohl in ambulanten als auch stationären Institutionen, in Bildungs- und Beratungseinrichtungen, in therapeutischen Praxen und Kliniken anstehen. Es wird auf der Grundlage einer umfangreichen Literaturrecherche und Analyse fachspezifischer Publikationen der aktuelle Stand und die Perspektiven der Bezüge zwischen UK und Sprachtherapie herausgestellt. Dabei geht Gregor Dupuis auch der Frage nach, welche Faktoren bisher eine stärkere Einbindung der Sprachtherapie in die UK-Förderung gestärkt bzw. verhindert haben. Auch die gesetzlichen Aspekte bleiben dabei nicht unberücksichtigt. Damit liegt eine grundlegende Klärung zum seit Jahren problematischen Verhältnis zwischen UK und Sprachtherapie vor.

*Dorothea Lage* entwickelt auf der Basis der Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas eine soziologisch fundierte Konzeption für eine Theorie der Unterstützten Kommunikation. Dabei werden auch klassische Kommunikationsaxiome („Man kann nicht nicht kommunizieren“) kritisch hinterfragt und vor dem Hintergrund der Bezugsgruppe, die noch nicht oder bisher nur intentional kommunizieren kann, analysiert. Die drei Wissenschaftsbereiche Entwicklungspsychologie, Soziologie und Linguistik werden als entscheidende theoretische Referenzsysteme für die Unterstützte Kommunikation herausgearbeitet und begründet. Damit ist dann auch der Bogen gespannt zu den Beiträgen von Gregor Renner und Karen Ling.

Die Entwicklung einer Theorie der Unterstützten Kommunikation ist aufgrund der Komplexität dieses Fachgebietes und dessen interdisziplinärer Zusammenhänge kaum zu leisten. *Gregor Renner* skizziert daher Grundzüge eines theoretischen Rahmens für die Unterstützte Kommunikation. Er beruft sich dabei auf eine „stattliche Zahl ausgewerteter Theorien...“, die aus ganz unterschiedlichen Wissenschaftsfeldern stammen“. Dabei wird die Unterstützte Kommunikation in die drei Teilbereiche a) individuelle Aspekte, b) Kommunikationsmittel und c) soziale Aspekte gegliedert. Der übergreifende Theorierahmen soll aus der Fülle an theoretischen Positionen und Konzepten eine Orientierung geben und die Beziehungen der einzelnen Ansätze verdeutlichen.

Der folgende Beitrag reflektiert die Voraussetzungen und Bedingungen der Kommunikation bei Säuglingen und (schwerstbehinderten) Kindern, die noch nicht intentional kommunizieren können (vorsprachliche Interaktion). Die Bedeutung der frühen Dialogerfahrung und des Gleichklangs vom Rhythmus in der Mutter-Kind-Interaktion stellt *Birgit Hennig-Mouihate* als wesentliche Grundlage für die Kommunikationsentwicklung heraus. „Die frühe Dialogerfahrung ist in erster Linie ein Zeit-Struktur-Erlebnis mit affektiver Komponente. Das Kind erlebt sein Verhalten in Bezug auf das Verhalten der Mutter entweder als komplementär-reziprok oder im synchronen Gleichklang mit ihr.“ Dadurch wird die Erfahrung von Resonanz und Kontingenz erst ermöglicht und als beziehungsstiftend erlebbar. Denn die frühe Entwicklung und Etablierung wechselseitiger Dialogstrukturen sind grundlegend für die Entwicklung späterer und höherer kommunikativer Kompetenzen.

*Judith Ruben* verweist in ihrem Beitrag auf die bisher noch kaum beachtete Bedeutung der linguistischen Pragmatik für die Unterstützte Kommunikation. Sie schlägt somit den schon einleitend skizzierten theoretischen Bogen zurück zur Sprachtherapie und ergänzt die bisherigen Beiträge zu den theoretischen Grundpositionen um einen „inhaltlichen“ Aspekt der Kommunikation, nämlich um die Sprachanwendung (Pragmatik). Geteilte Erfahrungen und Erlebnisse werden als grundlegend für ein gegenseitiges Verstehen herausgestellt. Dies gilt im Besonderen für Menschen mit schweren kognitiven Beeinträchtigungen, die eher die kommunikative Handlung als den Informationsgehalt des gesprochenen Wortes verstehen.

Die besondere Bedeutung von Identität in der individuellen Entwicklung des Kindes ist unumstritten. Trotz zahlreicher Bekundungen in Lehrplänen und Publikationen zur Unterstützten Kommunikation sind Konzepte zur Unterstützung der Identitätsentwicklung bei Menschen mit komplexen Kommunikationsbeeinträchtigungen bisher dennoch nicht entwickelt worden. *Karen Ling* versucht auf der Grundlage aktueller Erkenntnisse aus der Identitätsforschung hier einen ersten Zusammenhang herzustellen, indem sie die Besonderheiten von Menschen mit Entwicklungs- und Kommunikationsbeeinträchtigungen unter dem Fokus der Identitätsentwicklung analysiert. Anschließend stellt sie

ein sozialpsychologisches Identitätsmodell vor, in dem entwicklungsrelevante Prozesse beschrieben und deren Bedeutung für die Handlungsfähigkeit des Individuums herausgestellt werden.

Ganz unterschiedliche Zugänge und Ansätze zur Kommunikationsförderung werden im *zweiten Hauptkapitel* unter dem Titel *Unterstützte Kommunikation in der Frühförderung und basalen Förderung* vorgestellt. *Ursula Braun* und *Stefan Orth* eröffnen dieses Kapitel mit einem theoretisch-praktischen Grundlagenbeitrag zur (basalen) Förderung schwerstbehinderter Kinder. Auf der Basis der Spracherwerbtheorie nach Jerome Bruner und in Abgrenzung zur entwicklungspsychologischen Theorie von Jean Piaget verdeutlichen die Autoren die Entwicklung von Intentionalität und Symbolverständnis. Um die bisherige Ausweitung des Symbolbegriffs wieder einzugrenzen und eine terminologische Präzisierung einzuleiten, schlagen Braun und Orth die Nutzung des Oberbegriffs „Zeichen“ vor, um darauf basierend die Unterscheidung von Symbol und Signal nachvollziehbar zu machen. Damit soll der Blick geschärft werden, auf welchem Entwicklungsniveau sich das Kind befindet. Die Bedeutung für die Unterstützte Kommunikation wird sowohl theoretisch abgeleitet als auch an einem Praxisbeispiel anschaulich erläutert.

Die Kooperation von Institutionen der Rehabilitation mit den Eltern und Angehörigen behinderter Kinder ist eine inzwischen anerkannte und weitgehend praktizierte Selbstverständlichkeit. Da jedoch gerade in der Frühförderung der Kooperationsbegriff immer wieder auch gedeutet wird im Sinne des Ko-Therapeuten-Modells, also Eltern angeleitet werden, Therapien mit ihren Kindern durchzuführen, verweist *Etta Wilken* noch einmal ausdrücklich auf die Rolle der Eltern als Kooperationspartner der Frühförderung und Unterstützungspartner der Kinder. Denn die Kinder sind keine passiven Empfänger, sondern aktive Partner im Prozess der frühen (Kommunikations-) Förderung. Und dies gilt eben auch für den Einsatz von Unterstützter Kommunikation. Am Beispiel der Gebärdenunterstützten Kommunikation (GuK) und auf der Grundlage wissenschaftlicher Untersuchungen zum Erfolg von GuK unterstreicht die Autorin den sprachfördernden Einsatz von Gebärden anstelle traditioneller Funktionsübungen in der Sprachtherapie. Gerade mit den angeführten wissenschaftlichen Ergebnissen wird die Annahme, der Einsatz von Gebärden würde gerade bei „sprachfaulen“ Kindern mit Down-Syndrom dazu führen, dass die Verbalsprache nicht gelernt würde, widerlegt. Unter dem Motto: „Die Augen machen den Ohren Beine!“ wird auf den Vorzug der visuellen Wahrnehmung vor der auditiven Wahrnehmung in der Förderung von Sprachverständnis und Kommunikation eindrucksvoll hingewiesen.

Auch *Dorothea Klingner* geht in ihrem Beitrag auf Sprachtherapie und UK sowie die Bedeutung des kollegialen Austausches im Sinne einer guten Kooperation ein. Sie beschreibt in einem sehr praxisorientierten und persönlich geprägten Beitrag, dass Sprachtherapie eben nicht immer eine klar strukturierte Lernsituation

bedeutet, in der die Kinder am Tisch sitzen und mit Bildkarten Worte und grammatikalische Formen einüben oder vor dem Spiegel die richtige Artikulation trainieren. Schon im Alter von 2 Jahren wollen sie in den „Ich und Du“-Dialog treten. Sprachtherapie bei Kindern, die - aufgrund ihres Alters oder ihrer Entwicklung - noch keine Lust haben, gezielt etwas Neues zu lernen, wollen aber immer schon „Mitmachen“, dem anderen „etwas zeigen“ oder etwas „erzählen“. Wie sich die Autorin diesen Themen zwischen „Ich und Du“ bis hin zu „Erzählen, Fragen und Lernen“ in der Praxis genähert und diese Lebenssituationen der Kinder in sprachtherapeutisch relevante UK-Interventionsmaßnahmen umgewandelt hat, wird anschaulich beschrieben.

„Dem Kind folgen“ statt systematische Therapiepläne zu erstellen, könnte ähnlich wie bei Klingner auch als Motto über dem folgenden Beitrag stehen. Nach einer kurzen Beschreibung der Entwicklung eines körperbehinderten Mädchens aus der Perspektive der Eltern und Erzieherinnen sowie der Aufnahmesituation in die erste Klasse einer Schule für Körperbehinderte analysieren die beiden Lehrer *Wilma Simon und Mike Senhofer* den bisherigen Entwicklungsverlauf auf der Grundlage des Partizipationsmodells. Damit wird das von Antener (2001) und Lage (2003) ins Deutsche übersetzte Partizipationsmodell von Beukelman/Mirenda (1998) mit einem Praxisbeispiel in seinen vielen Facetten transparent. Die theoretisch begründeten Wechselwirkungen zwischen Partizipation, Interaktion und Kommunikation werden anhand von Annas bisherigen Lebensphasen praxisnah aufgezeigt. Sowohl die Beziehung der Eltern zum Kind als auch die Kooperation der Familie mit dem Kindergarten und der Schule wird in diesem Zusammenhang als ein gelungener Dreiklang erlebt, der die Förderung des Kindes sehr positiv beeinflusst hat. Exemplarisch wird am Beispiel von Annas Entwicklung deutlich, wie bei entsprechender Unterstützung auch kleine Leute große Chancen haben können.

Ebenfalls in Form eines Praxisberichtes beschreiben *Susanne Wiecken und Karin Raupach* die Einführung und sukzessive Umsetzung einzelner Aspekte und Methoden der Unterstützten Kommunikation in einem integrativ arbeitenden heilpädagogischen Kindergarten. In anschaulicher Weise wird die achtjährige Aufbauarbeit rückblickend zusammengefasst und so Hinweise gegeben, welche Schwierigkeiten auftreten und welche Erfolge bei entsprechendem Durchhaltevermögen erreicht werden können. Dabei wird sowohl auf das soziale Umfeld als auch auf inhaltliche Aspekte (UK-Methoden) Bezug genommen. Der Beitrag schließt mit einer Reihe an Hinweisen für andere Kindergärten, die einen Einstieg in die Unterstützte Kommunikation wagen wollen.

*Paul Andres, Martin Gülden und Meike Stahl* verweisen auf die Bedeutung der frühen Malerfahrung als Voraussetzung für den Schriftspracherwerb. Die spielerische Förderung des frühen Lese- und Schreibverhaltens ist somit bei Kindern ohne Lautsprache eine „unverzichtbare Technik zur Verbesserung der Unterstützten Kommunikation“. Wer jedoch aufgrund seiner Behinderung keinen Stift

halten kann, braucht Alternativen zu Papier und Bleistift. Diese werden von den Autoren an verschiedenen Praxisbeispielen aufgezeigt. Ebenfalls werden erste Leseerfahrungen praxisnah veranschaulicht. Damit erhalten Leser und Leserin vielfältige Anregungen für den schwierigen Prozess des Schriftspracherwerbs bei Kindern ohne Lautsprache.

Boardmaker ist das (deutschland- und weltweit) wohl am meisten verbreitete Programm zur schnellen Gestaltung von Kommunikationstafeln und -büchern. Gerade die Erweiterungen und neuen Optionen ermöglichen einen schnellen Zugriff und ein einfaches Einbinden eigener Fotos in die Boardmaker-Bibliothek, so dass die Kommunikationstafeln ganz individuell und sowohl mit Symbolen als auch mit eigenen Fotos und Bildern bestückt werden können. *Peter Jacobi* und *Angelika Tenschert* geben mit ihrem Beitrag eine kurze Einführung in die Programme „Boardmaker“ und „Schreiben mit Symbolen“ zur Herstellung von Kommunikationstafeln und Arbeitsblättern. Die vielfältigen Abbildungen zeigen auch dem ungeübten Gestalter von Kommunikationstafeln die unterschiedlichen Möglichkeiten zur Erstellung individueller Tafeln, Tages- und Wochenpläne sowie Arbeitsblätter, Strukturierungs- und Lernhilfen.

Die beiden letzten Beiträge dieses zweiten Hauptkapitels bilden mit ihren Inhalten eine Brücke von der Frühförderung zur Förderung in der Schule.

*Stefanie Sachse* eröffnet das *dritte Hauptkapitel*, das unter dem Titel *Unterstützte Kommunikation in der Schule* steht, mit einem Grundlagenbeitrag zum Schriftspracherwerb von Kindern ohne Lautsprache. Dabei begrenzt sich die Autorin nicht auf das funktionelle Lesen- und Schreibenlernen, wie es in der 1. Klasse in der Regel gelernt wird. Vielmehr zeigt sie sensible Phasen und Schritte auf, die von der Geburt bis zum gelungenen Erwerb der Schriftsprache ablaufen. Der englische Terminus Literacy umfasst genau diese umfassende Sichtweise: die vorschulische Freude am Vorlesen, dem frühen Interesse an Schrift, dem Umgang mit Büchern, die Auseinandersetzung mit Schrift und schließlich das Verfassen eigener Texte sowie das sinnentnehmende Lesen. (Welche Auswirkungen auf die Kommunikationsentwicklung ein - kulturell bedingt - fehlender Umgang mit Büchern hat, wird im Beitrag von Martha Geiger deutlich). Mit praktischen Beispielen und Hinweisen für die Bezugspersonen (Erzieherinnen, Lehrerinnen, Eltern) gewinnt diese linguistisch fundierte Grundlegung eine hohe Praxisnähe. Der vor allem auf englischsprachige Forschungen und Literatur basierende Beitrag zeigt auch, dass wir in Deutschland im Bereich Schriftspracherwerb bei Kindern ohne Lautsprache einen gewissen Nachholbedarf haben. Umso bedeutender ist die hier vorgelegte Analyse mit ihren direkten Praxisbezügen.

Der Schriftspracherwerbsprozess bei Schülern/-innen der Schule für Geistigbehinderte, die unterstützt kommunizieren, steht bei *Angela Hallbauer* im Mittelpunkt des Interesses. Nach einigen theoretischen Überlegungen zur Bedeutung des Lesens und Schreibens für diese Bezugsgruppe werden konkrete methodisch

didaktische Adaptionen und Hilfestellungen mit elektronischen Kommunikationshilfen und nichttechnischen Hilfen besonders für Schüler mit Autismus vorgestellt.

Verschiedene Wege der Vokabularauswahl in der Unterstützten Kommunikation werden von *Irene Leber* auf das Gelingen der Kommunikation hin abgeklopft. Ganz praktische Überlegungen über die am häufigsten genutzten Wörter im Deutschen, die wichtigsten Wörter in der sozialen Bezugsgruppe, die entscheidenden Wörter für den Grammatikerwerb und einige Kriterien mehr werden nebeneinander gestellt, abgewogen und diskutiert. Sehr deutlich wird, dass es sich um einen Prozess handelt, der verschiedene Aspekte berücksichtigen muss, um letztlich zu einem individuell bedeutsamen Wortschatz zu führen, der Kommunikation gelingen lässt.

Englisch als Fremdsprache ist in verschiedenen Bundesländern inzwischen verpflichtend in den Grundschulklassen 3 und 4 eingeführt worden. Dies gilt dann auch für Sonderschulen, die nach den RRL der Primarstufe unterrichten (wie die Schule für Körperbehinderte). Und in der Tat gibt es bereits unterstützt kommunizierende Kinder, die Englisch als Fremdsprache lernen. D.h. eine Auseinandersetzung mit Methodik und Didaktik des Englischunterrichts bei unterstütz kommunizierenden Kindern und Jugendlichen ist dringend erforderlich. *Nicole van der Meulen* stellt in ihrem Beitrag eine Studie vor, die sich unter ökologisch-systemischer Perspektive unterstützt kommunizierende Englischlerner anschaut, deren soziales Umfeld analysiert und ein Modell für verschiedene Differenzierungsmaßnahmen entwickelt. Sie sollen dem Schüler eine aktive und gestaltende Rolle im Unterricht ermöglichen.

Erfahrungen aus der Arbeit mit geistig- und schwerstbehinderten Schülern/-innen stellt *Martina Müller* vor. Dabei wird aufgezeigt, wie man UK als Unterrichtsprinzip auch in heterogenen Lerngruppen einbinden kann. Der Einsatz von Gebärdensprache, Symbolen und Tagebüchern wird praxisnah dargestellt und sowohl an Fallbeispielen als auch mit Möglichkeiten der Freiarbeit illustriert.

*Martin Degner* skizziert die theoretischen Grundlagen des TEACCH-Ansatzes und Möglichkeiten der Umsetzung an der Schule für Geistigbehinderte. Die Hinweise auf die Methoden der Strukturierung und Visualisierung, die im Mittelpunkt des TEACCH-Ansatzes stehen, sind nicht nur hilfreich in der Arbeit mit autistischen Kindern und Jugendlichen, sondern werden sich langfristig sicher als ein grundlegendes sonderpädagogisches Verfahren durchsetzen. Ziel ist die Optimierung der Fähigkeiten, in seiner Lebenswelt zurechtzukommen. D.h., im Sport- und Kochunterricht werden diese Visualisierungs- und Strukturierungshilfen ebenso eingesetzt wie beim Zubinden der Schuhe, wenn das Kind dadurch eine Unterstützung in der Lebensbewältigung erfährt. Im Anschluss an die Theorie des TEACCH-Ansatzes erfolgt eine ausführliche Umsetzung in die Praxis mit einer Reihe an Hinweisen für Unterricht und Alltag.

Ebenfalls um Orientierungs- und Visualisierungshilfen geht es bei *Monika Graßhoff*. Schon die Vielzahl der Abbildungen macht deutlich, welche Möglichkeiten in der Gestaltung von Tafeln, Tages- und Wochenkalendern, Stundenplänen, Terminkalendern etc. stecken. Gerade in Verbindung mit dem Beitrag von Peter Jacobi erweitert sich dem Leser und der Leserin der Horizont an Möglichkeiten, seinen Klassenraum zu gestalten, den Tagesablauf zu strukturieren und den Kindern eine zeitliche wie räumliche Orientierung im Alltag zu ermöglichen. Darüber hinaus wird auch auf elektronische Kommunikationshilfen eingegangen. Dieser Beitrag stellt zusätzlich eine praxisorientierte Ergänzung zum TEACCH-Beitrag von Martin Degner dar.

So wie Etta Wilken im Rahmen der Frühförderung auf die sprachfördernden Aspekte mit der Gebärden-unterstützten Kommunikation (GuK) aufmerksam gemacht hat, so erweitert *Judith Schlüter* die Möglichkeiten von GuK auf den schulischen Bereich. Nach einer kurzen theoretischen Darstellung zum Einsatz von Gebärden und einer Übersichtstabelle zu den unterschiedlichen „gängigen“ Gebärdensystemen in Deutschland stellt die Autorin die Umsetzung des GuK-Konzeptes an einer Schule für Geistigbehinderte dar. Dabei geht sie konkret auf einzelne Tagessituationen, Unterrichtsphasen und Abläufe im Alltag ein, so dass die Praxisdarstellung die theoretische Einführung komplementär ergänzt.

Die *Sprachtherapie* steht im Fokus des *vierten Hauptkapitels*. Hierbei beziehen sich die Beiträge nicht auf die Frühförderung oder das Schulalter (hierzu siehe die Kapitel 2 und 3), sondern auf besondere sprachtherapeutische Herausforderungen wie den Zustand nach *Schädel-Hirn-Trauma*, *Locked-in Syndrom* und *Wachkoma*. *Daniela Päßler* beginnt dieses Kapitel mit der Vorstellung einer elektronischen Kommunikationshilfe für die Aphasie-Therapie. Auf der Grundlage der ICF-Klassifikation der WHO unternimmt die Autorin eine Positionierung der Aphasie-therapie in den Kontext der Unterstützten Kommunikation. Damit schließt sie an den Einführungsbeitrag von Gregor Dupuis an und ergänzt ihn durch eine Ausdifferenzierung für den bisher wenig beachteten Bereich UK und Aphasie. Dies gilt im Besonderen für die Ausführungen zum methodischen Vorgehen beim individuellen Anpassen einer vorgestellten elektronischen Kommunikationshilfe bei Personen mit Aphasie (von der Diagnostik über die Vokabularauswahl bis hin zu Bedienung des Gerätes sowie Transferübungen in den Alltag).

Ebenfalls eine Positionierung der Sprachtherapie von Menschen mit erworbenen zentralorganischen Sprach- und Sprechstörungen (Aphasie und Dysarthrie) im Kontext der Unterstützten Kommunikation unternehmen *Luise Springer*, *Thomas Hupp*, *Ralf Klamma* und *Marc Spaniol*. In diesem Beitrag steht die Nutzung eines eigens für Menschen mit Aphasie und Dysarthrie entwickelten Chat-Rooms im Vordergrund. Neben den typischen Barrieren bei der Nutzung von Informationstechnologien durch die Betroffenen werden die spezifischen technischen Werkzeuge für die Chat-Nutzung vorgestellt und die Voraussetzungen, die die Nutzer mitbringen müssen, um diese neue Form der Kommunikation sinnvoll

einsetzen zu können. Abschließend werden anhand von kurzen Erfahrungsberichten bereits gelungene Chat-Talkerrunden vorgestellt, die einen Eindruck vermitteln, welche Bedeutung diese Art der Kommunikation für die betroffene Personengruppe haben kann.

Progrediente Erkrankungen wurden bisher kaum im Rahmen der Unterstützten Kommunikation diskutiert. Unter Hinzuziehung eigener Untersuchungen beleuchtet *Susanne Wagner* am Beispiel der Amyotrophen Lateralsklerose (ALS) und der Progressiven Supranukleären Blickparese (PSP) die Entwicklung der beiden fortschreitenden Erkrankungen, deren Auswirkungen auf die Sprechfähigkeit bis hin zum Sprechverlust sowie die derzeitige Versorgung durch die Logopädie. Im Anschluss werden mögliche therapeutische Interventionsmaßnahmen dieser relativ seltenen Krankheitsbilder aufgezeigt. Neben der methodischen Einführung und Anwendung von elektronischen oder nichtelektronischen Kommunikationshilfen tritt aber auch das große Problem der Behinderungsanerkennung und -bewältigung in den Vordergrund der sprachtherapeutischen Tätigkeit. Die Diskrepanz zwischen der bestehenden Sprachkompetenz und abnehmender Sprechfähigkeit dieser Personengruppe stellt pädagogisch-therapeutische Fachkräfte vor eine besondere Herausforderung, denn die Kommunikationsförderung und das Vertrautmachen mit alternativen Kommunikationshilfen muss bereits in einem Stadium beginnen, in dem sich die Betroffenen noch relativ gut verständlich machen können.

Um Dysarthrie und ALS geht es u.a. auch im folgenden Beitrag. *Karl-Heinz Pantke, Natalie Arsalan, Christine Kühn und Gudrun Mrosack* skizzieren das Locked-in Syndrom und dessen Entstehung, Entwicklung und Erscheinungsformen. Vor dem Hintergrund einer selbst durchgeführten Studie sowie in der Unterscheidung einer transienten oder progredienten Erkrankung, die zum Locked-in Syndrom geführt hat, erläutern die Autoren bisher genutzte Möglichkeiten der Kommunikationsförderung und der Anwendung von UK.

Über Menschen im Koma bzw. Wachkoma wird in den Medien zwar immer wieder berichtet, welche Möglichkeiten der Kommunikation ihnen nach dem Bewusstseinsverlust noch geblieben sind, wurde bisher jedoch kaum diskutiert. *Andreas Zieger* berichtet aus seinen langjährigen Erfahrungen mit Patienten, die über lange Zeit nicht ansprechbar waren und eine komplette Reaktionslosigkeit gezeigt haben, dann aber nach und nach erste körperliche Zeichen und Reaktionen zurückgewinnen. Wie können diese ersten Zeichen aus dem Erwachen tiefer Bewusstlosigkeit aussehen, wie kann ein erster Dialog aufgebaut werden, der sich bis hin zur Ja-Nein-Kommunikation entwickeln kann? Methoden und Wirkungsweise des körpernahen Dialogaufbaus werden auf der Grundlage einer über 15 Jahre andauernden Studie vorgestellt und neuropädagogische Konsequenzen für die Kommunikation mit den Menschen im Wachkoma sowie deren Angehörigen und professionellen Begleitpersonen abgeleitet.

Wachkoma oder Demenz ist zentraler Ausgangspunkt der Diskussion um die Möglichkeiten der Basalen Kommunikation. *Winfried Mall* erläutert die Ausdrucksmittel, die selbst bei schwersten Einschränkungen des Bewusstseins bleiben: Körperkontakt, Stimme und der Rhythmus des Atems. Der Autor verweist auf das plötzliche, durch ein Schädel-Hirn-Trauma oder durch altersbedingte Abbauprozesse hervorgerufene Zurückgeworfensein auf elementarste kommunikative Signale. Diese Signale gilt es wahrzunehmen und aufzunehmen, um in einen Dialog mit der betroffenen Person wieder eintreten zu können. Zwei kurze Praxisbeispiele sollen das methodische Vorgehen der Basalen Kommunikation bei dieser Personengruppe transparent machen.

„Auch wer nicht sprechen kann, hat viel zu lachen...“ *Hans-Georg Lauer* widmet sich einem in der Unterstützten Kommunikation bisher noch nicht bearbeiteten Bereich: der Gelotologie. Ausgehend von seinen Erfahrungen in einer Rehabilitationsklinik analysiert er das Phänomen von Humor für den kommunikativen Prozess. Dabei wird sowohl die Bedeutung einer humorvollen Grundhaltung und heiteren Gelassenheit bei Menschen in existentiellen Krisensituationen betrachtet als auch die Rolle des Therapeuten, der Angehörigen und Lehrer, die mit den Menschen ohne Lautsprache arbeiten. Andererseits verfehlt der langsam und in Bruchstücken vorgetragene Witz seine Wirkung sofort. Aber welch eine Freude, wenn der nichtsprechende Jugendliche oder der vom Schlaganfall betroffene Mitvierziger plötzlich einen überraschenden, gut formulierten Scherz ausplaudert und das soziale Umfeld nicht nur über den Witz lacht, sondern sich auch über den Lebensmut und den Schalk der nichtsprechenden Person erfreut.

Das  *fünfte Hauptkapitel* schließt sich mit seinen *biografischen Determinanten* direkt an die Lebenswirklichkeit von Menschen ohne Lautsprache an. In Form eines Interviews wird *Stephanie Schuchmann* von *Kathleen Panitz* und *Jens Boenisch* zu gewöhnlichen und besonderen Lebensereignissen befragt. Damit wird nicht über eine Person oder Personengruppe ohne Lautsprache diskutiert und deren Lebenssituation analysiert, sondern dem interessierten Leser ein direkter Einblick in ein Leben ohne Lautsprache ermöglicht. Im Sinne einer biografischen Aufarbeitung gewährt *Stephanie Schuchmann* ungeahnte Einblicke in die Höhen und Tiefen eines Lebens, das von Geburt an nicht loszulösen ist von den Auswirkungen einer schweren Tetraplegie und Anarthrie. Gleichzeitig ist dieses Interview ein Zeugnis, dass man auch bei schwerer körperlicher und kommunikativer Behinderung dennoch selbstbestimmt und selbstbewusst leben kann.

Das  *sechste Hauptkapitel* umfasst die *nachschulische Situation von Menschen ohne Lautsprache* sowie die bisher kaum beachtete besondere Situation von *nichtsprechenden Menschen im Alter*. Damit wird das vierte Hauptkapitel um weitere vertiefende Aspekte der Kommunikationsförderung ergänzt, da in diesem Arbeitsfeld ebenfalls sowohl die Sprachtherapeuten/-innen als auch UK-Pädagogen/-innen tätig sind. Die Tagesförderstätte kann hier als eine Institution

angeführt werden, in der ein Großteil der Menschen mit schweren körperlichen, geistigen und kommunikativen Behinderungen betreut wird. *Allmuth Bober* berichtet aus der Arbeit von Tagesförderstätten und gibt vor dem Hintergrund der Einführung des Individuellen Hilfeplans (HIP) zu verstehen, wie man systematisch und in unterschiedlichen Kontexten UK-Maßnahmen einleiten, durchführen und institutionalisieren kann. Dabei geht sie sowohl auf die kommunikativen Kompetenzen und Bedürfnisse der unterstützten kommunizierenden Personen ein als auch auf die (notwendigen) Kompetenzen der betreuenden Mitarbeiter von Tagesförderstätten. Der Einsatz von UK wird dabei als bedeutsames Qualitätsmerkmal in der Arbeit in Tagesförderstätten herausgestellt.

Der Wunsch, selbst alt zu werden, ist inzwischen nicht nur für viele Menschen ohne Behinderung eine Realität. Auch unterstützte kommunizierende Menschen werden älter - und eine gute Kommunikation ist auch im Alter ein wichtiger Faktor des Wohlbefindens. *Susan Balandin* analysiert vor diesem Hintergrund sowie unter Hinzuziehung verschiedener Forschungsergebnisse Fragen zur Lebensqualität von älteren Menschen ohne Lautsprache und verweist dabei ausdrücklich auf die Bedeutung einer lebenslangen Sozialisation, die UK mit impliziert. Die in Kapitel vier hervorgehobenen traumatischen oder fortschreitenden Erkrankungen werden durch diesen übergreifenden Blick auf das Konzept der Unterstützten Kommunikation als einen Ansatz, der sich über die gesamte Lebensspanne erstreckt, komplettiert.

In gleicher Weise setzt *Susanne Wachsmuth* den Fokus auf die in den Industrienationen wachsende Anzahl an älteren Menschen. Sie verweist zu recht auf das dadurch erhöhte Risiko, im Alter eine Erkrankung zu bekommen, die den Verlust der Lautsprache mit sich bringt. D.h. nicht nur körper- und geistigbehinderte Menschen ohne Lautsprache werden älter, auch zunehmend mehr ältere und alte Menschen werden körperbehindert, erleben kognitive Einschränkungen und verlieren die Fähigkeit, sich lautsprachlich zu äußern. Die Autorin schlägt somit einen Bogen von der Unterstützten Kommunikation zur Gerontologie und zeigt auf, welche Personengruppe vom Sprach- und Sprechverlust besonders betroffen ist, mit welchen Belastungen die Bezugspersonen konfrontiert werden sowie welche Hilfen von den Angehörigen in der Kommunikation genutzt werden können.

Anhand einer biografischen Rückschau versucht *Annett Thiele* eine erste Annäherung an die Problematik, angesichts der fortschreitenden Erkrankung ALS und des nahen Todes die Bedeutung des zusätzlichen Kommunikationsverlustes in die Gesamtlebenslage einzuordnen. Dabei steht der Aspekt der individuellen Bewältigung der Erkrankung ebenso im Zentrum der Betrachtungen wie auch die Reaktionen des sozialen Umfeldes der betroffenen Person. Am Beispiel einer interviewten Person mit ALS werden subjektive Belastungsfaktoren transparent und mögliche Probleme des Einsatzes von Unterstützter Kommunikation bei dieser Personengruppe diskutiert. Der Einschub von Interviewaussagen verdeutlicht dabei die subjektive Befindlichkeit der betroffenen Person und gibt

gleichzeitig einen Einblick in die Problematik der Kommunikationsförderung durch den UK-Pädagogen bzw. Sprachtherapeuten.

Im *letzten Hauptkapitel* wird der *Blick über den Tellerrand* gewagt. *Martha Geiger* führt uns mit ihrem Beitrag eindrucksvoll in afrikanische Lebensverhältnisse und Lebenserfahrungen ein, die mit mitteleuropäischen Lebensgewohnheiten nicht zu vergleichen sind. Dabei wird beispielsweise besonders deutlich, welchen Stellenwert die frühe Lese- und Büchererfahrung (z.B. durch Vorlesen) für die Entwicklung des Symbolverständnisses hat. D.h. die soziokulturellen Hintergründe der afrikanischen wie der mitteleuropäischen Gesellschaft werden durch diesen Beitrag ins Bewusstsein gerückt, verdeutlichen förderliche Bedingungen für einen erfolgreichen Einsatz von UK und erweitern dadurch die eigene Perspektive. Mehr noch, sie öffnen den eigenen Blick für neue Entwicklungen in der Unterstützten Kommunikation.

Trotz der großen Bandbreite und der Verschiedenheit der Beiträge wird bei den Autorinnen und Autoren dieses Tagungsbandes deutlich: Allen geht es in erster Linie um eine gelingende, vielseitige und humorvolle Kommunikation, die schon im Kleinkindalter beginnen kann und sich über die gesamte Lebensspanne erstreckt. Es gibt kein zu früh und kein zu spät für den Einsatz der Unterstützten Kommunikation.

Abschließend gilt es, einen ausdrücklichen Dank auszusprechen an alle Autorinnen und Autoren, die es trotz zum Teil großer beruflicher und privater Belastung geschafft haben, ihre Manuskripte rechtzeitig bei den Herausgebern einzusenden, damit dieser Band pünktlich zur 8. ISAAC-Fachtagung erscheinen kann. Dies ist keineswegs eine selbstverständliche Leistung, da zwischen Zusage an die Referentinnen und Referenten zur Tagung und Abgabe des Manuskriptes nur wenige Wochen liegen. Ebenfalls ist Monika Adam zu danken, die uns in fleißiger und zuverlässiger Weise bei den Korrekturarbeiten unterstützt hat. Und schließlich ist dieses Buchvorhaben auch nur realisierbar, da der von Loeper Verlag auch dieses Jahr wieder sehr zuverlässig die Umsetzung der Manuskripte zum inzwischen umfangreichsten ISAAC-Tagungsband layout- und drucktechnisch in beeindruckender Weise und Geschwindigkeit durchgeführt hat.

Möge diese Herausgeberschrift allen Leserinnen und Lesern viele Anregungen geben für die vielfältige UK-Praxis, die Forschung und Wissenschaft weiter stärken und die Gestaltung des kommunikativen Alltags in Familie und Beruf bereichern.

Halle, im Juli 2005

*Jens Boenisch & Katrin Otto*